

In der Herzkammer der Poesie

Tutanchamun im Antikenmuseum Basel

Das Antikenmuseum in Basel eröffnet mit «Tutanchamun - Das goldene Jenseits, Grabschätze aus dem Tal der Könige» eine Ausstellung, die nicht nur eine Sensation ist, sondern auch eine Schule des Schauens sein will.

Was ist der Mensch? Ein schreiendes Bündel zuerst, zuletzt ein lebloses - eingewickelt und geborgen in wohlduftende Gebinde, zur Mumie erstarrt, der Ewigkeit entgegenrasend. In seiner irrwitzigen Sehnsucht nach Dauer hat er die Pyramiden erbaut, Lichtkristalle im Widerschein des bestirnten Himmels, hat die Kunst erfunden, die über das Leben ins Ideale hinausweist, und Hymnen, die ihn herrlich-herrisch preisen als Pharao und Gottmensch, weit erhaben über alle anderen Wesen - so wie Tutanchamun. Neun Jahre herrschte Tutanchamun (1332-1323 v. Chr.), ehe er 18-jährig starb - politisch unbedeutend, aber der einzige Pharao, dessen Grabschatz (fast) nicht geplündert wurde. Jahrtausendlang lag sein goldglänzendes Grab im Dunkeln, bis es 1922 von Howard Carter entdeckt wurde. Seither haben sich ganze Epochen in diese Gestalt hineingeträumt; nun kann man in Basel durch diesen Traum wandeln, den Traum eigener Ewigkeit.

Licht und Schatten

Nach einem multimedialen Info-Raum steigt man nicht in eine Todesgruft hinab, sondern in die Herzkammer des Lebens: In ihr klingt es silberhell von Trompeten, schnattern gänseschnäblige Hockerfüsse, Geier kreischen auf dem Diadem, Schlangen zischen von Kronen herab. Das Wurfholz aus Fayence mit aufgemalten Augen, um das Ziel nicht zu verfehlen, es schwirrt durchs Schilf, und Hunde mit prächtigen Halsbändern bringen die Ente in Gestalt eines Salbgefässes zurück zu ihren neuen Herren: uns Betrachtern.

Geschickt hat man viele Exponate aus Tutanchamuns Grabschatz, die man nicht bekommen konnte, durch gleichwertige Grabbeigaben ersetzt, so ein grosses Schiffsmodell, das ihn über den Strom in der Unterwelt fahren sollte, durch ein Exemplar von Amenophis II und Tuts Schlange durch jene, die Amenophis II mit ihren geflügelten Schwingen in Empfang nahm. Wandelt sich doch laut den Unterweltsbüchern, von welchen Reproduktionen als Wandtücher aufgespannt sind, das Schiff nach dem Überqueren des «Messersees» in eine Schlange, die über die Wüste gleitet und die Feinde mit Feuerhauch vertreibt - zuletzt gebiert sie aus dem Mund die Zeit neu, spuckt Greise als Kinder aus, in ewiger Erneuerung.

Und der Mistkäfer («cheperer») rollt am Ende der Nachtfahrt die Sonnenkugel (Ra) im Osten an den Himmel. «Nb-cheperu-Ra», «Herr der Erscheinungsformen von Ra», so steht in der ersten Kartusche überall Tutanchamuns erster Name, wunderbar dann auf einer Prunkkiste am Schluss der Ausstellung: «Jmn-Tut-Anch», was man eben «Tutanchamun» («Lebendiges Bild des Amun») liest, das U als erhabenes Wachtelküken, das MN als buntes Spielbrett. Natürlich hat man auch Tuts Thron nicht bekommen, dafür den von Satamun. Ein interessanter Ersatz: Auf den Seitenflächen tanzen und trommeln Bes-Figuren, eine davon in der seltenen Vorderansicht, die Zunge herausstreckend - das wilde Leben wird hier wie bei den Griechen nicht im Profil gezeigt, sondern blickt uns direkt an wie die dionysischen Bacchanten auf griechischen Trinkschalen. Der Trunkene, er gehorcht nicht den Regeln der Kunst. Und die Kunst, sie gehorcht nicht den Regeln der Zeit. Denn die Sitzfläche des Schein-Klappstuhls mit Gänsefüssen erinnert mit ihren weissen blumenartigen Schemen an die späten Scherenschnitte von Matisse.

Gewiss, viele werden die Objekte, die alle aus dem Kairoer Nationalmuseum stammen, schon einmal gesehen haben, aber dort eben als wirre Masse, als Flohmarkt pharaonischer Eitelkeit. Hier nun: sorgfältig ausgeleuchtet, so dass Tutanchamuns fein gekrümmter Daumen in seiner weithin gleissenden Statue als oberägyptischer König zu entdecken ist, feiner als beim unterägyptischen Pendant; oder die Mundwinkel des winzigen Köpfchens der alten Teje, die sich leicht verbittert erdwärts neigen. Und ewig lockend schwimmt eine Nackte als Salblöffel neben einer nilblauen Trinkschale voll Fischgewimmel. Die Poesie blüht hier hinter der Maske der Sensation. Denn allein der Versicherungswert beträgt fast eine Milliarde Franken; und über 20 Jahre wurden die Grabbeigaben von Tutanchamun nicht mehr ins Ausland ausgeliehen - in jene Fremdländer, über die der Pharao wie auf den Verzierungen des ausgestellten, zwei Meter langen Schiffsmodells als Raubkatze hinwegschreitet oder als paviangeschwänztes Mischwesen hinwegtäzelt. Nein, die Fremdländer, sie werden nicht mehr unterworfen, sondern beschenkt mit solchen Leihgaben - ganz im Sinne der 18. Dynastie.

Damals, 1550-1295 v. Chr., hatte man die Fremdherrschaft der Hyksos abgeschüttelt, die Schatten der sogenannten «zweiten Zwischenzeit» vertrieben mit Prunkkeulen und Streitwagen. Die Ideologie der 18. Dynastie war ganz Eroberung. In ungesehener Ausdehnung wurde Ägypten zur Weltmacht - und begann dann seine Macht mit diplomatischen Heiraten abzusichern, mit Goldgeschenken an ferne Fürsten. Doch wütete in jener goldenen Zeit auch eine pestähnliche Epidemie. Selbst die von tributpflichtigen Fürsten gesandte Göttin Ishtar konnte Amenophis III nicht mehr heilen - Gottesferne wurde zur neuen bedrückenden Erfahrung. All die Tempel für Ra und Amun konnten keine Hilfe mehr herabbeschwören. Da wandte sich Amenophis IV ab, taufte sich neu Echnaton und betete nur noch die Sonnenscheibe Aton an.

Echnaton revolutionierte Kunst und Sprache, Religion und Regierung - die Erinnerung an ihn wurde jedoch schon bald ausgekratzt, der Ketzer aus den Königslisten gestrichen, mitsamt Tutanchamun, obwohl dieser doch in der «Restaurationsstele» die Revolution rückgängig machte, die er als «znj-mnt» bezeichnete: eine «schlimme Krankheit», ein Trauma war Echnaton mit seinem Monotheismus. Tutanchamun, als Kindkönig die Marionette von Militärs und Priesterschaft, wurde zur Rückkehr gezwungen, aber heimlich liess er auf seinen privaten Gegenständen Atons Strahlenhände meisseln, mit welchen ihm der Gott das Lebenszeichen «Anch» reicht - das Goldgrab selbst ist, so eine interessante Deutung im aufwendig gestalteten Ausstellungskatalog, Erinnerung und Abglanz von Atons «Lichthorizont».

Echnaton selbst ist ein Nebenarm der Ausstellung gewidmet. Langgezogen leuchtet sein Gesicht wie eine Comicfigur, «windwissend, hinblühend, mildvergänglich», wie Rainer Maria Rilke einst dichtete, daneben steht die Schönste der Schönen, Nofretete, «sein Morgenwölkchen, goldumsäumt» (Thomas Mann). Zu sehen auch der Kopf seiner Tochter, zum Ei gelangt, das mythische Ei der Schöpfung vielleicht, aus dem alles entstand.

Topographie der Trauer

Echnaton, er war als Revolutionär der Liebling der Dichter und Intellektuellen, doch zeigt die stilsichere Auswahl in Basel, dass «King Tut» keineswegs nur der goldene Kitsch ist, als den man ihn in den 1920er Jahren amerikaweit oder dann Ende der 1970er Jahre bei der letzten Tournee seines Schatzes weltweit vermarktete - am Ende der Basler Ausstellung freilich steht als Konzession ans breite Publikum eine Reproduktion von Tuts Grabkammer. Sie wurde einst eiligst bemalt, war doch der Pharao ebenso jung wie unerwartet gestorben. Wer je im Tal der Könige war, ist Tut dankbar dafür, dass die grössten Ströme nur sein Grab besuchen und nicht die wundervoll bemalten Ovale der Thutmossiden oder die geknickten Gräber der Ramessiden - Tutanchamuns Grab war für einen hohen Beamten gedacht, kaum fand all der Prunk darin Platz, für den er berühmt geworden ist.

Die unendlich komplexe Topographie der Unterwelt kann man in anderen Gräbern weit genauer und weit schauriger kennen lernen. Jedes Grab ein Jenseitsführer. In Basel nun wird gezeigt, was einen Pharao ins Jenseits begleitet. Eine Reise für jeden Besucher durch das Nachtreich der eigenen Träume und Ängste - Trauertränen zu Gold erstarrt.

Stefan Zweifel

Tutanchamun - Das goldene Jenseits. Antikenmuseum Basel, bis 3. Oktober. Tickets via www.tutankhamun.ch oder Call-Center 0800 22 00 33. Der Katalog zur Ausstellung kostet im Museum Fr. 58.-, im Buchhandel Fr. 78.-.

Mehr zum Thema:

[Dossier und Bilder: Tutanchamun - Das goldene Jenseits](#)

.....
Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2004/04/07/fe/page-article9IS5D.html>
.....

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG
.....